

Anton LEICHTFRIED, *Trinitätstheologie als Geschichtstheologie*. „*De sancta Trinitate et operibus eius*“ Ruperts von Deutz (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 37). Würzburg: Echter 2002. XI und 361 S., ISBN 3-429-02375-0, kart., € 24,50.

„Auch Ruperts Trinitätsschrift ist nicht für den Hörsaal oder die Analyse der Studierstube geschrieben, sondern als Hilfe für das Glaubensleben der Mönche (...). Wer einmal seine Auslegungen gelesen oder gehört hat, vergisst sie so schnell nicht wieder. Die Kraft seiner Bilder wirkt bis heute“ (335). Mit diesen Worten schließt eine mit Sachverstand, Sympathie und Stilbewusstsein verfasste Freiburger Dissertation über einen der zu Unrecht weniger beachteten großen benediktinischen Autoren des Mittelalters.

Im ersten Teil führt L., mittlerweile Regens des Priesterseminars in St. Pölten, ein in Leben und Werk des nachmaligen Abtes

von Deutz bei Köln. Geschickt klingen dabei bereits wichtige theologiegeschichtliche Motive an: Ruperts Kampf gegen die aufkommende Dialektik der Scholastik – manches erinnert an den einige Jahrzehnte späteren Streit Bernhards und Abaelards. Nicht weniger wichtig ist Ruperts Stand in der patristischen und klassisch-benediktinischen Tradition. Er legt die Schrift heilsgeschichtlich, liturgisch und objektiv aus. Seine Art unterscheidet sich deutlich vom anhebenden bernhardinischen Jahrhundert und seiner Psychologisierung der Frömmigkeit. Beide Motive werden im abschließenden dritten Teil ergebnissichernd aufgegriffen. Der Hauptteil der Arbeit befasst sich mit dem monumental, 42 Bücher umfassenden Werk *De sancta Trinitate et operibus eius* („Die heilige Trinität und ihr Wirken“). Methodisch geschickt erschließt L. das vielschichtige und in anspruchsvollem Latein verfasste Werk aus Passagen, die den Zusammenhang des Gedankenganges erhellen.

Rupert will den Dreifaltigen nicht in sich erkennen, sondern aus dessen Werken. Deshalb ist seine Dreifaltigkeitslehre eine Summe der gesamten Heiligen Schrift und der Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Vollendung; sie stellt geradezu eine monastische Summe der Theologie dar. Damit folgt er in oft originärer Anlehnung Augustinus, allerdings eher dem heilsgeschichtlichen Werk *De Civitate Dei* als der psychologischen Trinitätslehre aus *De Trinitate*. So spricht Rupert die Schöpfung dem Vater, die Erlösung dem Sohn und die Neuschöpfung dem Heiligen Geist zu, freilich in enger heilsgeschichtlicher Verschränkung der drei göttlichen Personen. Rupert entwickelt Sinn für den Rhythmus des Heilswerkes, wenn er die sieben Tage der Schöpfung, die sieben Zeitalter des Sohnes und die sieben Gaben des Heiligen Geistes als ein Gliederungsprinzip erkennt (vgl. 318). Dabei umfasst das Werk des Sohnes die gesamte biblische Geschichte seit dem Sündenfall (in 30 Büchern gegenüber 3 für das Werk des Vaters und 9 für das des Heiligen Geistes). Christus ist damit auch der eigentlich Wirkende im Alten Bund, ja, Ruperts Trinitätslehre erscheint über weite Strecken als vertiefte Christologie.

All dies entfaltet L. souverän, prägnant, in genauer Textkenntnis und auch dem Nicht-

Mediävisten verständlich. Eine Fülle von Motiven lässt ahnen, dass das monumentale Werk Ruperts einen Schatz darstellt, einige Beispiele: das AT als Katechumenat (vgl. 157), Ansätze einer absoluten Inkarnation (vgl. 160–168), der Weg von der Demut zur Gottähnlichkeit (vgl. 301), die Auferweckung in Taufe und Eucharistie (vgl. 294). Nur gelegentlich neigt L. zum Theologenchinesisch (z. B. „offenbarungstrinitarischer Ansatz“, 99) oder zum (Pastoral-)Slang („positiv besetzt“, 90; „an der Wirklichkeit vorbeigedacht und vorbeigelebt“, 91; „Zeitleiste“, 154).

Wieso vergisst man die Lektüre Ruperts so schnell nicht wieder? Der Dogmatiker begreift, dass ganze Epochen die Distinktion von immanenter und ökonomischer Trinität gar nicht recht verstanden haben. Der spirituelle Theologe poliert sein Latein auf und freut sich auf einige Regentage mit den 2127 Seiten von Ruperts Trinitätslehre (CCM 21–24; vielleicht findet L. ja einmal Muße zu einem deutschen Auswahlband?). Und der Leser einfach als Leser? Er versteht, wie man in beständiger Meditation der ganzen Schrift für Gottes Werke zu danken und Vater, Sohn und Geist anzubeten lernt. Er staunt über den Reichtum der Tradition, auch dort, wo kaum einer schöpft. Er verweilt bei nicht wenigen Perlen wie dem Bild des Gesprächsverweigerers Adam, dem erst der neue Adam den Mund wieder öffnet (vgl. 113f.).

*Andreas Wollbold*